

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 fr. 88. 88.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelk in Wien.

## Mit 1. Juni beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:	
für Arad	für Auswärtige
mit täglicher Zustellung ins Haus:	mit täglicher Postversendung
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.	Halbjährig . . . 8 fl. — fr.
Quartalsjährig . . . 3 " 50 "	Quartalsjährig . . . 4 " — "
Monatlich . . . 1 " 20 "	Monatlich . . . 1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgebühren bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad im Mai 1870.

Die Administration.

### Die Situation in Italien

Ist die Folge der schon so oft geschilderten Mißwirtschaft von Seite der Regierung und der nur nach Gewinn und Einfluß jagenden Gesinnungs- und Charakterlosigkeit eines großen Theiles der Beamten und Deputirten. Nach dem Tode Cavour's fand sich kein Mann vor, der diesen großen Staatsmann hätte ersetzen können. Statt das parlamentarische und constitutionelle Princip rein zu erhalten, wurde es nur als tote Form gehandhabt; statt an den inneren Ausbau des Landes in Verwaltung, Schule und Verkehr mit gewissenhafter Energie zu gehen, riß ein System der Verschleuderung und der Projectenmacherei ein, welches Unterlassungs- und Begehungssünden zu einem Berge anhäufte, der jetzt den ganzen Mechanismus zu zerquetschern droht.

Man sieht es wirklich in Italien wieder einmal recht klar, wie nur durch eine schlechte Regierung die hoffnungsvolle Begeisterung einer Nation für ein Staatswesen in das gerade Gegenteil verwandelt werden kann. So viele Mühe sich auch immer die Anhänger der Bourbonen und des Clerus gegeben haben, eine Insurrection hervorzurufen, sie scheiterten stets an der Freisinnigkeit selbst der verwahrlosten Bevölkerung Unteritaliens. Die Wählerreien der Mazzinisten endlich wären ganz ohne Erfolg geblieben, wenn nicht die Re-

gierung das ungeliebte Spiel mit Verschwörungen und Bombenaffären fort und fort als Beruhigungsmittel in Scene gesetzt hätte. Thatsächlich war die Bevölkerung Italiens einer neuen Umwälzung abhold.

Nun freilich denkt sie ganz anders. Die Zustände sind nicht nur unerträglich drückende, sondern zugleich so schwankende, daß man sich instinctiv nach einer radicalen Aenderung sehnt.

Eine seltsame Erscheinung tritt in Italien, wie in Frankreich und Spanien drohend hervor. Von den Mittelparteien ist im Lande keine Rede mehr. Sie geben nur noch in der Kammer Lebenszeichen von sich und sind ratlos. Nur zwei Parteien stehen im Lande in Action: die Regierung, die leider zur Paßsache herabgesunken ist und nichts weiter zur Verfügung hat als Soldaten, Gendarmen, Staatsanwälte und bezahlte Zeitungen; und die republikanische Partei. Es ist ein Existenzkampf der in Aussicht steht, da man jetzt noch von keiner wirklichen Insurrection sprechen kann. Das, was sich bis jetzt in Unter- und Mittelitalien zugetragen hat, ist nur ein Vorspiel erster Ereignisse. Den officiellen Berichten über die niedergeschlagene Bewegung in Unteritalien ist kein Glauben zu schenken. Sie widerlegen sich selbst durch ihre Fassung und werden widerlegt durch die Maßnahmen der Regierung, welche auf einen ungeheuren Kreis von Revolutionsfeuern deuten, welche von der Südspitze der Halbinsel, die Apenninen und das Mittelmeer entlang, in der Romagna, in den Marken, in Toscana aufgeflammt sind. Ein weiterer Beweis für den Ernst der Bewegung ist die Kopflosigkeit, welche sich aller Behörden, vom dem Minister Lanza bis zu den Bürgermeistern herab, bemächtigt hat. Eine Ausnahme machte bis jetzt höchstens der General Medici in Sicilien, der aber auch die Ruhe mit den verzweifeltesten Mitteln aufrecht erhält und sich derselben Werkzeuge bedient, deren einst der bourbonische Polizeipräsident Manicacchio bedurfte, um Sicilien vor den Mazzinisten und vor Garibaldi zu retten.

Es ist offenbar, daß zwischen den französischen und italienischen Republikanern ein innerer Zusammenhang besteht. Man hat die Solidarität der freien Völker schon angefangen der Solidarität der Despoten gegenüberzustellen. Im Zeitalter des Dampfes und der Telegrafen, welche den internationalen Verkehr in den Vordergrund gestellt haben, sind Erhebungen im Cantonal-Zuschnitt veraltet. Schon aus diesem Grunde ist auch anzunehmen, daß die jetzt austauchenden Insurgentencorps nur die Tirailleurs der großen Bewegung sind. Und fragt man nun: wo ist denn eigentlich der Herd der Agitation bisher gewesen? so muß man antworten: in Oberitalien, im

Schoße der thatkräftigsten, intelligentesten, einst für das Haus Savoyen sehr begeisterten Bevölkerung. Das gibt zu denken. So lange man nur von der tiefen Unzufriedenheit der Abruzzesbewohner, der Calabresen und Sicilianer sprechen konnte, da durfte man wohl Priester, Mönche, bourbonische Agenten und übereifrige Mazzinisten für die revolutionären Zuckungen in Unteritalien verantwortlich machen.

Nachdem aber Oberitalien und selbst die Armee vom Geiste der Revolution erfüllt worden sind, da handelt es sich um einen Entscheidungskampf zwischen Monarchie und Republik. Mailand, Livorno, Neapel und selbst Florenz sind höchst wahrscheinlich die Knotenpunkte der bevorstehenden Erhebung. Grund genug für den König Victor Emanuel, sich selbst in seiner Hauptstadt unbehauplich zu fühlen, so daß er ohne starke Escorte nicht nach Livorno zu fahren wagt.

Wenn man bedenkt, daß das italienische Volk zehn Jahre hindurch alle Experimente erduldet, die ungeheure Kosten für dieselben aufbrachte und noch dazu die französische Oberlebensherrschaft ertrug, um jetzt das Material, woraus man Minister macht, sammt der öffentlichen Staatsweisheit völlig erschöpft zu sehen, — dann mußte ihm wohl der Geduldsfaß reißen.

Es mag wahr sein, was officielle Berichte melden, daß die Bevölkerung im Großen und Ganzen sich noch ruhig verhält. Ob aber die sehr erklärliche Apathie eine Abneigung gegen die revolutionäre Partei ist, das ist noch sehr fraglich. Eine apathische Masse gab es immer, aber sie schabete stets nur der Regierung durch ihre Haltung und stimmte dann gern der steigenden Revolution zu.

Wer vermöchte im jetzigen Augenblicke zu ermessen, was die nächste Zukunft Italien bringen wird? Jedenfalls bringt sie — mag nun der ausbleibende Aufstand niedergeschlagen werden oder nicht — die Anarchie, welche durch die steigende Revolution bewältigt werden könnte. Die gewaltigen Consequenzen derselben für Frankreich, Spanien und das übrige Europa sind ebenfalls nicht abzusehen. Uns möge der Umstand trösten, daß überall die überwiegende Majorität der Intelligenz und Ehrlichkeit sich im Lager der Freiheitsfreunde befindet.

### Die neue Theokratie.

T. Z. Rom, 12. Mai.

Es unterliegt nunmehr nicht dem geringsten Zweifel, daß das öcumenische Concil des Vaticanus aus keinem anderen Grunde, zu keinem anderen Zwecke zusammenberufen wurde, als zur Erklärung der Unfehl-

### Feuilleton.

#### Häusliche Misere.

Von B. Reiner.

II.

Obgleich sich nicht leugnen läßt, daß die Gegenwart eine offenbare Liebhaberei dafür hat, bald diese, bald jene Specialität der Gesellschaft mit Verbesserungsversuchen zu beglücken, gibt es doch manche menschliche Unterabtheilung, für welche von dergleichen löblichen Vereinen für moralische Beredlung sehr wenig oder nichts geschehen ist. Obenan dürfte wohl jene so nützliche und doch so vielen Kummer erregende Classe von Pflegerinnen stehen, welche der Haus- und Familienvater zu berufen verpflichtet zu sein pflegt, wenn der Kreis der Seinigen um einen kleinen, bis dahin noch nicht gesehenen, männlichen oder weiblichen Planeten bereichert worden ist. Wahrscheinlich werden uns nur sehr wenige Oerthaupter von Familien widersprechen, wenn wir die Amme eines der größten und ersten Uebel nennen, welche in der heutigen Familie vorkommen können. Einer meiner verheirateten Freunde weiß hierüber solche schreckliche und zwerghellerschütternde Thatsachen zu erzählen, daß ich nicht umhin kann, solche zu Nutz und Frommen des ammenbedürftigen Publicums mitzutheilen. Vielleicht entschließt sich eine Anzahl von Menschenfreunden zur Begründung eines Vereins, welcher sich die Aufgabe stellt, die Ammen durch scharfsinnige Erziehungsmaßregeln dem menschlichen Geschlechte ähnlicher zu machen; unsere Aufgabe

kann nur sein, einiges Material zu sammeln, um die Größe des Uebelstandes in ein helles Licht zu setzen.

Raum ist der Mensch geboren und hat zur geheimnißvollen Freude seiner Eltern das Leben bedeutungsvoll genug mit einer Zammerfanfare begrüßt, so tritt die Nothwendigkeit ein, der armen winselnden Creatur ihre Nahrung zu verschaffen. Der Arzt macht ein feierliches, der Hausvater ein sorgenvolles Gesicht, das weibliche Personal gibt sich ein wichtiges Ansehen, und eine Anzahl Boten wird mit allerlei würdevollen Aufträgen in verschiedene Stadtgegenden herumgeschickt. Anfangs scheinen die Bemühungen der Emsigkäre keinen Erfolg zu haben, sie langen nach mehreren Stunden, während welcher der neue Erdenbürger mit geballten Fäusten der Dinge wartet, die da kommen sollen, mit verworrenen Nachrichten an, und verursachen in dem aufgeregten Haushalte Symptome von Angst und Unzufriedenheit. Inzwischen gibt man sich alle Mühe, den Ankömmling durch veräuschten Fenchelthee an die Reize des Daseins zu gewöhnen. Nachmittags jedoch zeigen die am Morgen eingeleiteten Operationen einen Erfolg.

Eine größere oder kleinere Zahl von Frauenzimmern, die sich sämmtlich als Ammen entpuppen, bringt in das Quartier und wird in einem Hinterzimmer zum Sitzen genöthigt. Der Arzt wählt unter diesen ein Bauernmädchen von ungemein berber, gesunder Statur mit besonders viel diversen Reizen, weil er behauptet, daß einmal sein junger Schutzbefohlener bei sehr zarter Constitution eine möglichst unverborbene Milch genießen müsse, und daß eine städtische Amme mit ihren einheimischen Beziehungen große Unannehmlichkeiten mache.

Das lebendige Milchbureau wird an die Wiege ihres Schutzbefohlenen geführt, und nachdem dieses einige landesübliche Schmeichelworte zum Besten gegeben, wird eine Portion Kaffee, Milch, Zucker und Gebäck herbeigeschafft und von der Amme mit einer Fertigkeit vertilgt, die von längerer Uebung in solchen städtischen Genüssen zeugt.

Nun tritt ein angenehmer Zustand von Ruhe ein, der glückliche Vater benützt die herrschende Stille, um Verwandten und Freunden die Vermehrung seines häuslichen Glückes, und der löblichen Wirkleistung die Nothwendigkeit eines neuen Blattes in ihrem Register anzuzeigen; er malt sich die Zukunft seines Kindes aus und kauft sich in Gedanken bereits in eine Lebensversicherungsgesellschaft ein; da wird an die Thüre geklopft, die neue Amme begehrt mit seltener Vertraulichkeit Einlaß. Es wird ihr gestattet und sie tritt mit der Sicherheit eines Geschöpfes ein, das sich als den Mittelpunkt des ganzen Hauswesens ansieht. Unter den zahllosen Bauernbirnen von Zimand, Pécska, Barsand, Bereg etc., die sich jährlich für den Ammendienst vorbereiten und ausbilden, muß durch uralte Ueberlieferung der Glaube verbreitet sein, das einer Amme sogar die Herrschaft in jeder Familie zustehe, und daß sie von ihrem Eintritt in das Haus an die Gouvernante der Frau und der Chef des Mannes sei.

Mit einer Dreistigkeit sonder Gleichen stellt sich die Tochter der ländlichen Umgebung Arad vor ihren neuen Brodherrn und ersucht ihn, ihr sofort eine Klage gegen den Vater ihres Kindes aufzusetzen, einen dienstbaren Deconomen oder Ackerknecht, der sich soweit von den Gesetzen der Natur entferne, seinen Spröß-

barkeit des Papstes, wodurch alle künftigen Concilien überflüssig gemacht würden.

Da wir deshalb an dem Vorabend einer Protestation aneulangen sind, welche die freisinnigen Vertreter des europäischen Episcopats gegen die Tendenzen des veralteten Papstthums aussprechen werden; da die Aufregung der beiden feindlichen Lager des Concils um so heftiger wird, als die Entscheidung näher herarrückt und alle Anzeichen eines gewaltigen Bruches vorhanden sind, so dürfte es förderlich sein, die verschiedenen Phasen anzugeben, durch welche diese erlauchte Versammlung während ihres Daseins gewandert ist. An Tagesneuigkeiten fehlt für den Augenblick es hier gänzlich, da nicht nur die Aufmerksamkeit sämtlicher Concilsräthe, sondern ganz Rom dem französischen Plebisците zugewendet war. Dieses großartige Schauspiel verursachte hier einen Waffenstillstand oder die Meeresstille vor einem Orkan. Diesen Moment der Erholung können wir benützen, um uns durch einen kurzen historischen Rückblick die gegenwärtige Lage zu verdeutlichen. Der Gegenstand verdient unsere Aufmerksamkeit, denn es handelt sich um einen abermaligen, wenn nicht den letzten Kampf zwischen den leitenden Principien der modernen Welt und dem verfinsterten Despotismus des Mittelalters. Verhehlen wir es uns nicht, ein unfehlbarer Papst ist in deutlichen Worten die Wiederherstellung der Theokratie. Pius IX., die dritte Verkörperung Christi, wird der Gesetzgeber der europäischen Völker, wie Moses jener des hebräischen Volkes war. Ein Gott ist uns näher gerückt und 180 Millionen von Katholiken, 1000 Bischöfe und 500.000 Priester sollen von nun an seine Aussprüche mit Anacht aufnehmen, mit Eifer befolgen und gegen Jedermann verteidigen. Non possumus — errare.

Seit 1867 wurden kleine, herzige, nettausgeschmückte Heiligenbilder unter die Jugend, unter fromme Frauen und ergebene Männer vertheilt, worin denselben erklärt wird, daß sie dem geliebten heiligen Vater zu Hilfe kommen können, ohne daß sie das geringste Geldopfer darzubringen brauchen. Sie brauchten deshalb bloß „Gott das förmliche Gelübde zu machen, die Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit zu bezeugen und usque ad effusionem sanguinis zu bekennen.“ September 1867, Artikel in der von den Jesuiten redigirten „Civiltà Cattolica“, dem halb-offiziellen Organ der römischen Curie. Es wurden Listen von Gläubigen zusammengestellt, welche dieses Gelübde ausgebracht hatten, dieselben wurden nach Rom eingesandt und zuweilen vom Papste mittels aufmunternder, den päpstlichen Segen enthaltender Briefe beantwortet. Die ergebnen Bischöfe wurden aufgemuntert, die unabhängigen in ihren Diöcesen beunruhigt.

Fünfhundert Bischöfe kamen zur 18hundertjährigen Feier des Todes Petri im Jahre 1867 nach Rom. Damals wurde die erste Anregung zum Concile gegeben und der Papst verkündigte in seiner Anrede vom 1. Juli d. J. die Absicht, ein öcumenisches Concil zu erufen.

Ob schon das Cardinalcollegium auf die Anfrage Pius IX., „ob ein Concil nöthig und zulässig sei?“ verneinend geantwortet hatte, wurde dessen Einberufung mittels der Bulle vom 29 Juni 1868 für den 8. December 1869 festgesetzt.

Was konnte die Einberufung eines Concils im

19. Jahrhundert rechtfertigen, wenn nicht geheime Pläne einer absolutistischen Centralisation der katholischen Macht in dem obersten Priester, dem sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Gottes in Rom. Ein religiöser Staatsstreik.

Die Organe der päpstlichen Curie bedecken diese Absicht übrigens bloß mit einem sehr ungeschicklichen Schleier. „Das Concil wird nur von kurzer Dauer sein“, heißt es; „man kann nicht gestatten, daß die Verhandlungen durch irgend eine Opposition in die Länge gezogen werden“; „das nächste und letzte Concil“, heißt es ferner. Während diese Bemerkungen an verschiedenen Orten von Stapel gelassen werden, wird Vossuet und allen Gallikanern ein leidenschaftlicher Krieg erklärt.

Am 6. Februar 1869 erschien nach allen diesen unterirdischen Vorbereitungen ein leitender Artikel in der „Civiltà cattolica“, worin zum ersten Male öffentlich die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die päpstliche Unfehlbarkeit im nächsten Concil erklärt werde.

Mit dem Erscheinen dieses berühmten Artikels bricht ein Sturm über diesen Vorschlag herein.

Die Katholiken von Coblenz richteten eine Adresse an den Bischof von Trier, die Katholiken der Bonner Universität an den Erzbischof von Köln. Graf Montalembert beglückwünscht die Unterzeichner dieser Adressen und erklärt sich ebenfalls gegen die Annahmen der römisch gesinnten Ultramontanen. Dem Hirtenbrief der in Fulda versammelten deutschen Bischöfe, der Antwort der theologischen Facultät auf die Anfrage des ersten Diplomaten, welcher die Tragweite der römischen Tendenzen durchblickt hatte, des Fürsten Hohenlohe, folgt bald der katholische Congreß in Preßburg. In Frankreich erscheinen Broschüren von den Bischöfen von Orleans und Sura, in Deutschland von Janus, Dellinger und Michaelis, in England von Busch und Newman. Kurz, in der ganzen katholischen Welt widerhallt ein Schrei des Entsetzens und der Beforgnis. Die Presse aller Länder spricht sich gegen die wenigen Organe der Jesuiten aus. Die öffentliche Meinung hat die päpstliche Unfehlbarkeit verurtheilt, noch ehe das Concil darüber gesprochen.

Der ultramontane Eifer hatte die erste Unvorsichtigkeit begangen. Man wußte nunmehr, um was es sich handelte und alle weiteren Machinationen der römischen Curie bestärkten den unparteiischen Beobachter nur um so unerschütterlicher in der Wahrnehmung des größten Complots, das gegen die ganze geistige Welt gerichtet worden.

Die Art und Weise der Vorbereitung der Concilsarbeiten, die Verfassung des Conciles, das Benehmen des Papstes sowohl als der römischen Curie liefern in der Folge die einleuchtendsten, unüberlegbarsten Beweise für diese Thatsache und überweisen den hartnäckigsten Zweifler.

Ehe wir diese schlagenden Beweise aneinander reihen, möge ein Blick auf den sonstigen Zweck des Conciles unser Wegweiser sein.

Pius IX. kündigte in seiner Anrede an die versammelten Concilsräthe am 10. December 1869 an: den Königreichen soll der Friede gegeben werden.

Da das zeitliche Wohl der Völker durch eine fortwährende Uebertretung der menschlichen und

göttlichen Gesetze gefährdet sei, da in den Wissenschaften eine heillose Begriffsverwirrung herrscht, da der bürgerlichen Gesellschaft sowohl als der Religion eine gräuelhafte Umwälzung droht, so können die Reiche und Völker bloß durch eine Ausdehnung der kirchlichen Gewalt gerettet werden. Die Folge dieser Auseinandersetzung liegt klar am Tage. Ein unfehlbarer Papst wird über Glauben und Sitten regieren.

Unter Glauben und Sitten versteht aber die katholische Theologie: Philosophie, Naturrecht, Völkerrecht, bürgerliches Recht, öffentliche Anstalten und sämtliche speculirende Wissenschaften.

Denn ist die päpstliche Unfehlbarkeit nicht der Zweck des Conciles, so ist die Ausdehnung der kirchlichen Macht nicht zu verstehen.

Wie könnte es einer Versammlung von geistlichen Oberhirten sonst einfallen, sich vom theologischen Standpunkte aus in das Gebiet der Vernunft- und Erfahrungswissenschaften einzumischen, ferner eine einseitige Feststellung jenes großen, schwierigen und complicirten Problems auf sich zu nehmen, welches das wechselseitige Verhältniß des modernen Staates und der Kirche darbietet. Sollte es einer in geistlichen Versammlung zukommen, sich über unsere bürgerliche, gesellschaftliche, wissenschaftliche und materielle Entwicklung zum Gesetzgeber aufzuwerfen und Normen festzustellen über Zustände, welche noch in stetem Fortschritte begriffen sind?

Die Einberufung eines Conciles war somit weder zulässig noch unvermeidlich, und dieses wäre von vornherein von einem irrigen Standpunkte ausgegangen, indem es das Weltliche mit dem Religiösen verwechselnd, nur Krieg statt des Friedens, nur Verwirrung statt einer Lösung hervorzurufen im Stande gewesen sein würde, wenn nicht eine übermenschliche Gewalt ihm zu Hilfe kommen sollte.

Aber da der Zweck des Conciles nicht ein so unvernünftiger sein konnte, so beweist die Thatsache der Einberufung desselben hinlänglich, daß es sich um geistliche Herrschaft u. z. die absolute Herrschaft des röm. Pontifex handelte.

Politische Uebersicht.

Arad, 20. Mai.

Der Kaiser von Rußland hat Berlin verlassen, und die preussischen Officiere behandeln, als Epilog zum Czarenbesuch, das Thema von der russisch-preussischen Allianz. Sie glauben, daß dieselbe durch die Anwesenheit des Kaisers Alexander II. noch durchaus nicht zum Abschluß gebracht wurde, daß aber die Visite dieses Monarchen die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg befestigen werde. Dminós klingt es, daß dem Volke gegenüber der Czarenbesuch sich nur durch einen Unglücksfall manifestirte. Der Berliner Correspondent der „Köln. Volkszeitung“ schreibt sowohl darüber, als über das Befinden des Beherrschers aller Russen:

„Ich sah den Czaren auf der Rückfahrt von den Exercitien in einem offenen Wagen neben dem König und war überrascht von der gewaltigen Veränderung in seinen Gesichtszügen, seitdem ich ihn zuletzt erblickt hatte. Leibes- und Regierungssorgen scheinen die Ge-

ling nicht einmal anerkennen. Sie beansprucht die monatliche Zahlung von fünf Gulden von jenem Hingling und wünscht, daß der Brief noch an demselben Tage abgehandelt, wenn möglich von dem Hausherrn nach der Post getragen werde. Der junge Vater, dem durch gediegene Redebungen der Frau Stwiergemutter eingepreßt worden ist, gegen die Amme nachgiebig zu sein, um nicht durch Aerger auf die Milchschädlich einzuwirken, sträubt sich nur schüchtern und unterbricht endlich seine Correspondenz, um mit eigener Hand den Faden künftiger endloser Unannehmlichkeiten anzuknüpfen.

Nachdem die Amme sich von der Erfüllung aller ihrer Wünsche überzeugt hat, legt sie sich in dem Zimmer der Wöchnerin auf das Sofa und sinkt in einen Schlaf, wie ihn nur das ruhige Gewissen eines gesunden Gerechten kennt. Da sie schläft nicht allein, sie schnarcht auch mit einer Kraft, daß die junge Mutter ihre Umgebung mit schwacher Stimme ansieht, das musikalische Phänomen unter jeder Bedingung aus dem Zimmer zu entfernen. Man ermuntert die Amme und ersucht sie höflich, im nächsten Gemach die Vormittagsruhe weiter fortzusetzen, allein sie fühlt sich durch diese Zumuthung so beleidigt, daß man sie nur mit vieler Mühe zu überreden vermag, ihr zweites Frühstück, eine kräftige Suppe, zu essen. Es werde noch ihr Tod sein, wenn man gleich damit anfanze, ihr Aerger zu bereiten, im Hause des Baron Schwindelsheim auf der Tövbshäuser Pusta (aus dem sie vor Kurzem wegen Unbescheidenheit entlassen worden ist) habe man sie wie ein rohes Ei behandelt, und ihr täglich zum zweiten Frühstück ein gewaltiges But-

terbrod mit Schinken und Kolbász aufgetischt, was sie hier im Hause schmerzlich vermissen.

Die durch den Wortwechsel zwischen Amme und Krankenwärterin beunruhigte Wöchnerin fragt in feberhafter Aufregung nach der Ursache des Lärms, und erst nach einer Viertelstunde gelingt es, die schwer getränkte Amme durch ein Kleid der Frau vom Hause zu befänstigen. Um ihre verjöhnliche Gesinnung zu zeigen, setzt sie sich auch sogleich vor den Spiegel und zieht das häßliche Gesicht an, das freilich auf ihrem breiten Haarschmucke anderthalb Hände weit offen bleibt.

Sobald die Tage länger geworden sind und die Temperatur Promenaden gestattet, bessert sich die Stimmung der Amme, aber nicht die der jungen Mutter. Die liebe Pflegerin kann nicht mit dem Säugling auf die Straße geschickt werden, ohne sofort den nächsten Congreß von Ammen auf einem Kirchhofe oder in einer Gejellenherberge aufzusuchen, und das Kind in das Gras oder auf die Bierbank zu legen, um sich geistreichen Gesprächen mit Soldaten oder Schlächtergehilfen zu überlassen. Nach drei Stunden mit dem ganz erschöpften Kleinen wieder zu Hause angelangt und von der Mutter zur Rede gestellt, entwickelt sie augenscheinlich die Neigung, das Kind aus dem Hause zu vertreiben, wenigstens läßt sie seinen kleinen Kopf so weit hinten überhängen, wie die Landleute die Köpfe der armen, zu Markte gefahrenen Kübber. Wenn die Aussage der Köchin glaubhaft ist — freilich hat sie der Amme längst Todfeindschaft geschworen — so hat sie dem Kinde zum Entgelt für die gemachten Vorwürfe einige derbe Piebe auf seinen Körpertheil applicirt, den die gütige Natur zum Eigen-

eingerrichtet hat. Der Namenstag des Kleinen erheltert die Amme sichtlich, denn sie erhält von mehreren Hausfreunden erkleckliche Geldspenden, und benützt dieses Fest, um sich am nächsten Morgen einen freien Tag zu machen, ihren kleinen Schützbesessenen hungern zu lassen, und spät Nachmittags in etwas „angeheiterter Stimmung“ ihr schweres Tagewerk wieder zu beginnen.

Eine ganze Reihe besonderer Annehmlichkeiten werden der Familie durch den weiblichen Umgang der Amme bereitet. Milchfrauen und Verkäuferinnen von Gemüse erscheinen an Wochenmarktstagen pünctlich um die Mittagstunde, bringen Nachrichten von ihrem Kinde, das aus dem Dorfe von der alten Mutter gepflegt wird, und nehmen mit gesundem Appetit an der Mahlzeit der Familie Theil.

Zu den rühmlichsten Eigenschaften der Amme gehört übrigens noch ihr Talent, das ihr anvertraute Kind bei der Nacht bis zum Ersticken zu quetschen. Die verdächtig blauen Flecke an dem Körper des Kindes nehmen endlich so überhand, daß der Hausherr sich ins Mittel legt, die Entlassung der Amme vorschlägt und die Einführung der Milchflase beantragt. Man eröffnet der Amme den Willen des Arztes, sie entfernt sich ohne eine Spur von Theilnahme, und es zeigt sich bei der nächsten „großen Wäsche“, daß die biedere Landmagd nicht geschieden ist, ohne verschiedene kleine Krügen und gestickte Aermel als ein theueres Angebenken mitgenommen zu haben; die Familie ist aber nichtsdestoweniger entzückt, das chronische Uebel losgeworden zu sein.

und heit dieses vor wenigen Jahren noch so rüstigen Monarchen tief untergraben zu haben. Sein Gesicht ist von einer gelblich-blaffen Farbe überzogen, die Wangen sind eingefallen und die matten Augen liegen tief in den umschatteten Höhlen. Fünf bis sechs berittene Schutzleute flogen im lautenden Galopp neben den vom Felde heimkehrenden Truppen die von dichten Zuschauermassen eingerahmte Friedrichsstraße entlang, um dem schespännigen, wie eine Windsbraut dahinfliegenden Gefährten, in welchem der Kaiser und der König bei einander saßen, einen Weg zu bahnen. Die wie ein Knäuel zusammengepackte Menge drängt zum Straßennamen vor, es erhebt sich ein Anstich, und als der königliche Wagen vorübergeflogen ist, wird ein von den Hüfen der Kasse niedergestretener Mann davongetragen."

Ueber die Vorgänge in Italien bringt die Florentiner Post nachfolgende Mittheilungen: Die Waffen, in deren Besitz sich die Aufständischen in Toskana befinden, sind denselben am 13. d. von der Seeflotte auf einer Schaluppe zugeworfen. Es sind Pistolen, Gewehre aller Art; Hinterlader findet man nicht darunter. Galliano, der die Insurgenten commandirt, war Besitzer eines Kaffeehauses in Livorno, in dem sich alle Mißvergnügten Rendezvous zu geben pflegten. Später machte er als Hauptmann die letzte Expedition Garibaldi's mit. Am 14. d. war er mit seinen Leuten (nach officiellen Angaben nicht mehr als sechzig) auf dem Wege nach der römischen Grenze mit der ausgesprochenen Absicht, einen Einfall in das päpstliche Gebiet zu wagen. Unter ihm commandirt ein gewisser Martorelli, der alle Schlupfwinkel der dortigen Gegend genau kennt. Eines ist übrigens nunmehr ziemlich sicher, daß der Aufstand in Italien kein clericaler, sondern ein republikanischer ist.

Das Concil wird, soviel man hört, noch bis Peter und Paul (29 Juni) beisammen bleiben und nach Ablauf dieser Zeit die öffentliche Sitzung halten, in welcher die Promulgation des Unfehlbarkeits-Dogmas zu erfolgen hat. Hierauf wird daselbe, der großen Hitze wegen, bis zum September oder October vertagt werden. Unter den Beschlüssen des Concils befindet sich unter der Rubrik: „Von der Kirchenzucht“ auch einer, der dem niederen Clerus vorschreibt, sich nur in geistlicher Kleidung und mit dem dreispitzigen Hut sehen zu lassen.

Die Pressverfolgungen in Frankreich dauern im riesigen Maßstabe fort. Der Girant der „Marschallaise“ ist zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden; „Kappel“, „Siecle“, „Reveil“ und „Avenir“ sind in Anklagestand versetzt.

Prinz Napoleon scheint dem neuen Cabinet seine Huld nicht zugewendet zu haben. Es heißt, er werde demnächst wie er einmal eine Reise nach Egypten antreten.

In London sind neue Documente über die griechische Räuberangelegenheit veröffentlicht worden. In einem Briefe an Erskine vom 28. April sagt Lord Clarendon: „Die Ehre des Königs Georg und des griechischen Volkes verlangt gebieterisch eine strenge Untersuchung über die angeblichen Ermunterungen der Räuber von Seite gewisser politischer Notabilitäten in Athen.“ Lord Clarendon glaubt, der Dragoman Alexander sei mit den Räubern einverstanden gewesen, die in ihren Bewegungen aus Athen ihnen zugegangenen Informationen gefolgt seien. — Erskine theilt der Regierung das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung mit. Aus den Aussagen von vier Räubern geht hervor, daß die Ermordung von den im Kampfe mit den Truppen gefallenen Räubern vollzogen wurde und daß der Banditen-Chef einen größeren Werth auf die Amnestie als auf das Lösegeld legte. Als er sich von allen Seiten von Truppen umstellt sah, ordnete er eine Bewegung an die türkische Grenze an. Da begannen die Truppen zu feuern und die vier jetzt verhörten Räuber wurden verwundet. Daher der Conflict.

Neuestes.

**Carlovitz**, 19 Mai. Gestern und heute conferirten die Congreßmitglieder über die Congreßorganisation; das Doppelpräsidium wurde allseitig principieil angenommen. Die Bischöfe perhorrexciren die Bischofswahl durch den Congreß und wollen den Wirkungskreis des Congreßes und Congreßauschusses näher präcisirt wissen. Es ist Aussicht, in engeren Conferenzen eine Verständigung zu erzielen. Montag Sitzung.

**Wien**, 19. Mai. Im Allgemeinen wissen sämmtliche Abendblätter über die Resultate der Conferenzen nichts Stichhaltiges zu versichern. Mehrere oppositionelle Blätter haben Telegramme aus Prag, wornach die Ausgleichsverhandlungen gescheitert wären. Regierungsfreundliche Blätter melden aber, daß die Verhandlungen nicht abgebrochen wurden. Die Czechen verlangen eine Constituante behufs Revision der Verfassung und sind bereit, in den Landtag einzutreten, wenn der bisherige Landtag aufgelöst sein würde.

**Prag**, 19. Mai. Eine hier angekommene Deputation der Tiroler Clericalen unter Auführung des Professors Rager conferirte mit den Czechen wegen gemeinsamen Vorgehens.

**Prag**, 19. Mai. Hier wird eine Adresse veröffentlicht, welche die czechischen Anstifter in Polhymien angeblich an den Kaiser von Rußland gerichtet haben. Sie danken darin dem „slawischen Kaiser und Selbstherrscher“ für die ihnen gewährte „nationale Freiheit“, die sie nicht mit der „constitutionellen Freiheit“ Cisleithaniens vertauschen mögen, und ergeben sich in heftigen Schmähungen der österr. czechischen Regierung.

**Prag**, 19. Mai. Die Fusion der Declaranten mit dem Feudaladel ist geclort, weil letzterer die Wiederherstellung der Ständerversammlung wie sie vor 1848 bestand, will, was die Jungczechen perhorrexciren.

**Lemberg**, 19. Mai. Das Journal „Zwosky“ veröffentlicht ein zwischen Biemialkowski, Smolka und der Krakauer Partei vereinbartes Programm, welches die bekannte Landtags-Resolution fordert. Das Programm verlangt unter Anderem die Umwandlung des Landtagsausschusses in eine verantwortliche Landesregierung, die Contrasignatur der für Galizien erlassenen Verordnungen durch einen eigenen Landesminister, ferner die Aufrechthaltung des Ausgleichs mit Ungarn und der freiheitlichen Erbzugschaften.

**Paris**, 19. Mai. Der Ministerrath beschloß die Proclamirung des Plebisits ohne alles Schauprägenz.

**Paris**, 19. Mai. Der Herzog von Abrußera wurde zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt.

**Florenz**, 19. Mai. Die „Opinione“ meldet, daß die römische Regierung zur Verhinderung jener Versuches einer eventuellen Invasion an den Grenzen einen Zuwendecordon aufstellte. Dasselbe Journal erklärt die Gerüchte über das Aufstehen neuer Bänder zwischen Sarzano und Spezia, einer anderen Bande in Curtanzaro und das Anschwellen jener in Reggio als vollkommen unbegründet. Die Bande bei Reggio wurde zwischen Sarzano, und Spezia zerstreut und ist sonst in Colabrien keine Bande.

**Madrid**, 18. Mai. In einer langen Conferenz mit den Mitgliedern der Cortesmajorität setzte Prim die Situation bezüglich der Candidaturfrage auseinander, und legte schließlich die Nothwendigkeit dar, Ferrans die königlichen Attribute zu verleihen. — Gerüchtweise verlautet, die Progressisten werden, bevor sie Ferrans die königlichen Attribute bewilligen, in den Cortes beantragen, die Ausschließung der beiden Bourbon'schen Linien vom Throne zu votiren. — Ein Gerücht will wissen, daß Espartero die Königswürde nicht unbedingt ablehnte, und daß er dieselbe annehme, wenn sie ihm von den Cortes verliehen würde.

**Constantinopel**, 19. Mai. Der zwischen der Türkei und Italien schwebende Streit wegen eines italienischen Schiffes wurde nach dem Principe von Carignan durch den Schiedspruch des schwedischen Gesandten zu Gunsten der Pforte entschieden.

Entdeckung einer Banknotenfälscher-Bande.

Wien, 19. Mai.

Schon seit einiger Zeit liefen sowohl vom flachen Lande, als auch aus dem Polizeirayon Wiens Anzeigen an die Sicherheitsbehörde ein, daß Banknotenfälschate in großer Anzahl verausgabt werden, besonders seien viele falsche „Fünfer“ im Umlauf. Den eifrigsten Nachforschungen gelang es nicht, den Fälschern auf die Spur zu kommen, bis man endlich Dienstag Nachts das ganze Getriebe entdeckte. Ungefähr um die zwölfte Stunde dieser Nacht kam ein junger, anständig gekleideter Mann ins Café Herlach im Bezirke Mariahilf, ließ sich einen Kaffee geben, las mehrere Zeitungen und rief, nachdem er längere Zeit im Local verweilt, nach dem Zahnarzt. Diesem legte er zum Wechseln eine Fünfernote vor. Der Marqueur gab dem jungen Manne die entsprechende Summe zu rück, doch als er schon im Begriffe war, den Fünfer in seine Brieftasche einzustecken, beschäftigte er den erstereu genau und fand bald, daß er eine falsche Note vor sich habe.

Er lief dem Gaste, der sich schon entfernt hatte, nach. Dieser leugnete aber, ihm eine falsche Note gegeben zu haben, und in Folge dessen ließ der Marqueur den jungen Mann verhaften. Auf's Mariahilfer Polizeicommissariat gebracht, verlegte sich dieser Anfangs aufs Leugnen, schließlich legte er zitternd ein Geständniß ab.

Er heiße August Altmann, wohne in Ottakring und sei als Lithografengehilfe in der lithografischen Anstalt des Paul Wange am Allfergraben, Fochtergasse Nr. 16, beschäftigt. Sein Herr — erzählte Altmann weiter — fälschte in seiner Werkstätte Staatsnoten, welche er dann zum Verausgeben erhalte.

In Folge dieses Geständnisses wurde mit dem ersten Morgengrauen das Polizeicommissariat in der

Hofgasse, dem auch Altmann eingeliefert worden, von dem Verfallte verläßt. Polizeicommissar Richter begab sich sofort, begleitet von zwei Civilwachmännern, in das Haus Nr. 16 in der Fochtergasse. Dasselbe ist ein einstöckiges Gebäude, bewohnt von Paul Wange und seinem Bruder Josef, einem Bäckermeister.

Commissar Richter fand, eintretend in das Schlafzimmer Paul Wange's, letzteren noch im tiefen Schlafe. Er wurde geweckt und war sichtlich erschrocken, als er des Commissars ansichtig wurde, doch leistete er keinen Widerstand, als ihm der Verhaftsbefehl vorgezeigt wurde.

Während Wange sich ankleidete, wobei ihn ein Wachmann beobachtete, wurde die Hausdurchsuchung vorgenommen. Im Schlafzimmer fand man, in einem Strohsacke verbergen, ein, 555 Stück falsche Fünfgulden-Staatsnoten enthaltendes Paket, außerdem, in Kisten und Schlupfwinkeln versteckt, unvollendete Fälschate.

In der Werkstätte wurden eine lithografische Presse, zwei mit schwarzer Farbe überzogene Steine und andere lithografische Utensilien und Bücher über Stein- und Farbendruck gefunden. Die eigentlichen Steine jedoch, die zur Verfertigung der Fälschate dienen, waren im Arbeitslocale nicht zu sehen.

Im Garten, der sich rückwärts im Hause befindet, fiel nun dem Commissar auf, daß die Erde frisch umgeackert war. Man suchte nach, ob nicht Steinplatten hier vergraben wären, doch vergebens, nur unter einem Düngerhaufen im Hofraume lagen zwei zertrümmerte Platten.

Nachdem die Hausdurchsuchung beendet war, wurde Wange, dessen Bruder im Hause nicht anwesend war, auf das Polizeicommissariat escortirt. Hier gelang es dem Polizeicommissar Richter nicht ohne Mühe, von ihm ein Geständniß zu erlangen, nachdem er von den Aussagen seines Gehilfen Altmann vernommen. Er sagte, daß er im Vereine mit Altmann, der als Graveur fungirte, Fünfgulden-Staatsnoten verfertigt habe, welche nächtlicher Weile verausgabt wurden.

Die Manipulation, mit der dabei zu Werke gegangen wurde, erklärte er folgendermaßen: Auf drei Steinen wurde gearbeitet, auf einem befand sich die Schrift, auf dem zweiten der Kranz (die rückwärtige Zeichnung der Note), und der Farbendruck (Adler) auf dem dritten. Sechs Fälschate wurden immer auf einmal abgezogen.

Wange gab ferner an, daß 4000 Fünfer auf diese Weise verfertigt worden sind, welche er sodann in gleichen Theilen mit Altmann und dem entlassenen Beamten der Finanzlandesdirection Johann Leitgeb, welcher sonach als dritter Mitschuldiger erscheint und im Laufe des Vormittags verhaftet wurde, theilte.

Es wird mit Grund vermutet, daß die Fälscher eine größere Anzahl von Fälschaten verfertigt haben, doch sind die Verhafteten bisher noch nicht zu bewegen gewesen, auszusagen, wo die gefälschten Noten verborgen liegen, oder was mit ihnen geschehen. Daß sie noch nicht insgesammt verausgabt seien, gestehen die Thäter selbst ein, und sie gaben noch an, daß sie verfloßene Woche mit den Fälschaten fertig geworden und nach dem Umtausch derselben in echte Noten ein ruhiges Leben führen wollten.

Paul Wange, der Hauptschuldige, ist aus Preussisch-Schlesien gebürtig, von kleiner Statur und nicht abstoßenden Gesichtszügen, und steht im 38. Lebensjahre. Altmann ist ein gebürtiger Oesterreicher, 29 Jahre alt; Leitgeb ist, wie gesagt, ein entlassener Beamter der Finanzlandesdirection 27 Jahre alt, aus Puz gebürtig, und soll ein sehr gebildeter Mann sein.

Antikes

(Auszeichnungen.) Se. k. und Apostol. k. Majestät haben dem g. l. Slatinaer Pfarrer und Marmaroscher bischöflichen Vicar Mich. Babel, sowie dem Bischof Vice-Dechanten Bas. Mihalka als Anerkennung ihrer auf dem Felde der Kirche und der Volkserziehung erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, endlich dem Kapuziner Cantor und Lehrer Franz Nemeth als Anerkennung seines während 50jähriger Dienstzeit bewiesenen unermüdblichen Eifers das silberne Verdienstkreuz mit der Krone a. g. zu verleihen geruht.

(Ernennungen.) Se. k. und Apostol. k. Majestät haben dem Graner Erzpapitel die stufenweise Vorrückung des Can. Custos Andr. Schirgl zum Can. Cantor, den Szent-Györgyher Propsten und Cathedral-Erzdechanten Aug. Forgách zum Can. Custos, den Szent-Isvaner Propsten und Neograder Erzdechanten Heinr. Szajbely zum Szent-Györgyher Propsten und Cathedral-Erzdechanten und den ältesten Can. Magister Anton Szántófy zum Neograder Erzdechanten zu genehmigen und für die hiedurch erledigte Magister-Domherrnstelle den Tit.-Abt. Dr. theol. und Ministerial-Sectionsrath Jos. Samassa a. g. zu ernennen geruht. Desgleichen geruhten Se. Majestät beim Thyrnauer Collegiat Capitel die stufen-

weisse Vorrückung des Can. Custos Jos. Homoky zum Cantor und des älteren Domherren Ludw. Grün zum Can. Custos zu genehmigen und für die hierdurch erledigte Domherrnstelle den Vice-Dechanten und Höflichen Pfarrer Stefan Tolgyessy a. S. zu ernennen.

Handbuch der rationellen Tabakultur, im Auftrage des kön. ung. Ministeriums für Ackerbau, Handel und Gewerbe verfaßt von Johann Mandis,

kön. ung. Finanzrath, Tabak-Einlös.-Inspector, Ehrenmitglied des Arader landwirtschaftlichen Vereins und ordentliches Mitglied des kön. ung. Vereins für Naturwissenschaft.

(Fortsetzung und Schluß.)

Für bessere Blätter wird der untere Theil der Stübe auf 1 bis 1 1/2 Schuh Höhe aus ordinärer Waare hergestellt und zu den Decklagen überhaupt nur Tabak der mindesten Classen genommen, wodurch erweckt wird, daß die werthvollere Waare in dem mittleren Räume der Stübe gleichförmiger fermentirt und vor nachtheiligen Einflüssen Schutz erhält.

An den Seitenflächen der Stübe, wo der Luftzug bis auf einige Tiefe keinen Einfluß ausübt, bleiben die Blätter in der Nähe der starken Rippenenden stets etwas grünlich. Um also Cigarren- und feinere Blätter gleichförmig auszubilden hat man beim Einschichten derselben für jede Schichte vorher Handbuschen von gesunden trockenen Sandblättern zu geben, wodurch die Stübe etwas breiter wird.

In dem mittleren Raum jeder Stübe, wo die Erwärmung am intensivsten zu sein pflegt, wird ein hölzerner Stab eingelegt, um bei dessen Hervorziehen den Grad der Erwärmung auch durch bloßes Gefühl beurtheilen zu können.

Sobald jedoch die Fermentation einige Fortschritte gemacht hat, soll der Wärmegrad mit dem Thermometer genau erhoben werden.

Der Fermentationsstapel unterscheidet sich von der Stübe dadurch, daß er bedeutend breiter angelegt wird.

Der Stapel erhält nämlich eine Breite von 5 bis 6 Schuh, seine Länge beträgt 8 bis 12 und die Höhe 6 bis 7 Schuh.

Die Blätterbuschen werden reihenweise und wohl geordnet eingelegt. Jede folgende Reihe übergreift die vorhergehende ungefähr um die halbe Buschenlänge, mit den Störren aufs Blatt und mit den Spitzen nach einwärts gerichtet, und es wird also in Abzügen von halber Buschenlänge mit der Legung der Reihen fortgefahren, bis die ganze für den Stapel bestimmte Fläche mit diesen unter einander parallel laufenden Reihen angefüllt ist. Die Handbuschen kommen immer mit den Störren nach auswärts zu liegen.

Die nächst höhere Lage ist stets quer übergeschichtet, nämlich einmal der Länge, das andere mal der Breite des Stapels nach. Die untersten und obersten drei bis vier Lagen, dann die Handbuschen, welche theils durch den Neberschlag der Ausdüstlung leiden, theils ungenügend fermentiren, gibt man gewöhnlich von ordinären Sandblättern.

Ungefähr in der Mitte der Stapelhöhe werden einige etwas hinausragende Stäbe eingelegt, um darnach später den Fortschritt der Fermentation beurtheilen zu können.

Der Stapel hält vermöge der größeren Masse die Wärme besser an, als die Stübe, die Blätter fermentiren darin gleichförmiger, sind aber der Ueberhitzung mehr ausgelegt.

Zur Ausbildung im Stapel eignen sich daher nur die rationell behandelten, rein sortirten, bei der Buschung nicht beschmutzten Blätter.

Sobald die Stäbe oder Stapel anfangen, ihre ursprünglich regelmäßige Form zu verlieren, oben einzusinken und sich auszubauhen, wird einer der eingelegten Stäbe herausgezogen, und die Erwärmung durch bloßes Gefühl, sowie auch der ihm anhaftende Geruch beurtheilt.

Durch Einschiebung des Thermometers läßt sich bei vorgeschrittener Erwärmung richtiger erkennen, ob die Schichte den nöthigen Fermentationsgrad erreicht hat oder nicht.

Erfahrungsgemäß soll die Temperatur der Cigarren-Deckblätter von mittleren Stammblättern 38° R. nicht übersteigen.

Cigarrendecke von oberen Stammblättern hat man nur etwa bis 32° R. erwärmen zu lassen. Ueberhaupt sind die oberen Stammblätter nur schwach zu fermentiren, es wäre denn, daß man sie für Schnupftabakrohstoff auszubilden will, wo sie dann auf 40 bis 42° R. zu bringen sind.

Ordinäre braune Schneidblätter sollen, daß ihnen der Fermentationsgeruch nicht anhafte, keiner größeren Erhitzung als bis höchstens 37° R. ausgesetzt werden.

Lichte Schneidblätter, dann die Gartenblätter

überhaupt vertragen nur eine mäßige Erwärmung von nur 28 bis 32° R.

Wird man je nach Beschaffenheit der Waare eine hinlängliche Erwärmung und einen angenehmen süßlichen Geruch, so schreitet man sofort zur Umschichtung. Die Buschen werden dabei vorsichtig aus der Stübe oder dem Stapel entnommen, etwas geschüttelt, damit sie eher abdunsten, dann zur Abkühlung reihenweise einige Buschen hoch auf den Fußboden niedergelegt. Die Abkühlung erfolgt bald. Hierauf soll man die Buschen durchschauen, gut aufschütteln, damit sich die Blätter von einander los machen, dann sofort die bereits entsprechend fermentirten, die noch grünlich gebliebenen, insbesondere aber die zu feuchten ausschneiden.

Letztere muß man in niedrigen Reihen oder im Ganzen auf Schnüren abtrocknen, ehe man sie wieder einschichten kann. Die gut fermentirten Blätter schichtet man in gewöhnliche Stäben, die noch grünlich aber, je nach dem sie entweder trocken und sperr oder noch hinlänglich feucht und züßig sind, in Stapeln oder Stüben.

Bei der Umschichtung hat man möglichst darauf zu sehen, daß die Buschen die Lagen wechseln, nämlich daß die, welche früher in der Mitte waren, nun mehr nach Außen, dann die von oben nach unten und jene von unten nach oben gelangen.

Die ungeschichteten Blätter erwärmen sich neuerdings. Sind sie jedoch von guter Qualität, so steigt der Wärmegrad selten bis zu der Höhe der ersten Fermentation, und es kühlt sich die Stübe nach und nach bis auf den Grad der äußeren Temperatur ab.

In diesem günstigsten Falle ist die Fermentation als beendet anzusehen und man läßt die Blätter vorläufig unberührt.

Die das zweitemal in den Stapel geschichteten Blätter müssen jedoch, sobald sie nahe den früheren Wärmegrad erreichen, umgelegt und wie vorhin behandelt werden.

Sind aber die Blätter nicht gehörig reif, oder zu sehr gemengt, oder bei der Buschung angefeuchtet worden, dann gerathen sie auch in den Stäben neuerdings in eine heftige Fermentation und müssen so oft wieder ungeschichtet, gelüftet und abgetrocknet werden, bis die Neigung zur Gährung nachläßt und sie einigermaßen haltbar gemacht werden.

Die gewünschte Qualität erlangen sie aber nie. Nach vollkommen beendigter Fermentation sollen die Blätter stapelartig in größere Massen zusammen geschichtet werden, damit sie während der Sommerhitze nicht nachtheiliger Weise austrocknen. Auch trägt diese Ablagerung zur Vervollkommnung ihrer Qualität wesentlich bei.

Bei der letzten Sortirung hat man insbesondere die verschiedenen Fabricationszwecke sich genau vor den Augen zu halten; denn hat z. B. der Fabricant bloß Deckblatt von Nöthen, so zählt er mehr für reines Deckblatt, als wenn darunter auch Schneidgut oder andere Blätter eingemengt vorkommen, die zu seinen Zwecken nicht dienlich sind.

Außerdem sollen die Buschen nach ihrer Größe, Farbe und Qualität sorgfältig in gleichartige Partien sortirt werden. Man darf also harte dürre nicht mit feinen zarten; helle gelbliche nicht mit braunen; gesunde nicht mit erhitzen, schmierigen, mürben, müßlichen, verschimmelten; züßige nicht mit spröden bröseligen zusammen vermengen.

Gemengte Blätterpartien lassen sich nie genau bemustern und in Bezug auf ihre Preiswürdigkeit richtig beurtheilen, demnach der Kaufmann beim Vorkommen solcher Waare den Preis gewöhnlich nach der wahrgenommenen mindesten Qualität anlegt.

Zum Schluß wäre über das Verhalten der Blätter bei der Fermentation nach Art ihrer Buschung Folgendes zu erwähnen: Wenn die Blätter reif, rein sortirt, überhaupt von guter Qualität und entsprechend trocken sind, so fermentiren sie, ob sie geglättet oder unangestrichelt geblieben sind, regelmäßig und können in dem einen, wie in dem anderen Zustande vollkommen gut ausgebildet werden. Wenn hingegen die Tabakblätter nicht gut reif oder nicht vollkommen ausgetrocknet sind, oder wenn mittlere und obere Stammblätter untereinander gemengt vorkommen, oder gar wenn der Pflanze eine künstliche Befruchtung angewendet hat, dann sind die Nachtheile bei den unangestrichenen Blättern noch viel größer, als unter sonst gleichen Verhältnissen bei den flach gelegten, und zwar aus dem nachstehenden Grunde.

Die gefalteten Blätter schließen nicht fest einander und behalten in der Schichte immer mehr mit Luft gefüllte Zwischenräume, als die angestrichenen flach gelegten Blätter, die Masse ist gleichsam poröser und die erdgehossene und eindringende Luft ruft, wenn die innere Beschaffenheit des Blattes dazu geneigt ist, schnell eine heftige Fermentation hervor, so zwar, daß derlei Stüben oder Stapeln oft binnen 24 Stunden Temperatur-Differenzen von 10 und auch mehr Graden aufweisen.

Es muß dann alsbald und schleunigst zur Um-

schichtung geschritten werden, die Buschen zeigen großen Feuchtigkeitsgehalt, man läßt sie abdampfen und abtrocknen, dessenungeachtet merkt man nach der Wiedereinschichtung in wenigen Tagen sich dieselben Erscheinungen wiederholen und so steht man sich genöthigt, derlei nicht gut beschaffene Blätter auch 6- und 8mal umschichten zu müssen, bis ihr Gang zur Gährung nachläßt.

Bei näherer Untersuchung des schließlichen Resultats nimmt man wahr, daß ungeachtet aller Vorsicht doch diejenigen Blätter, welche nicht gut reif oder die zu feucht waren, schimmelig und mürbe geworden sind und daß sie auch die benachbarten guten Blätter angestekt haben.

Bei den angestrichenen flach gelegten Blättern geht, weil die Schichte compacter ist, die Erwärmung langsamer vor sich und wenn auch da die Behandlung fehlerhafter Blätter unständlich ist, so vertheilt sich die Arbeit doch auf eine längere Zeit und kann mit den zu Gebote stehenden Arbeitskräften leichter bezwungen werden.

Uebrigens kommt das Ausstreichen der Blätter nicht bloß in Ungarn vor, es ist auch theilweise in der Pfalz, ferner in Rußland, Polen, Türkei, Südamerika u. s. w. üblich und man kann an den türkischen, pälszer, Giron, Ambalema, Cemeralsa, Japaneser und selbst an guten ungarischen Blättern sehen, daß das Blattlegen ohne Beeinträchtigung der Qualität geschehen kann.

Soviel sieht fest, daß fehlerhafte, vom Pflanze nicht richtig behandelte ungarische Blätter bei der Fermentation schneller und leichter verderben, wenn sie unangestrichen als wenn sie flach gelegt gebüschelt sind.

Indem ich dieses anführe, will ich die Buschung der ungarischen Tabakblätter im unangestrichenen Zustande nicht überhaupt als zweckmäßig bezeichnen, sondern die bereits oben ausgesprochene Ansicht begründen, daß es für die Käufer ungarischen Tabaks rathsam sei, die erwähnte Buschung nur rationellen, vollkommen erpöbten Pflanzern zu gestatten.

Zageerzählungen

\* (Kronprinz Rudolf.) Das zweite Bulletin über die Krankheit des Kronprinzen Rudolf lautet folgendermaßen: „Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchigste Kronprinz Erzherzog Rudolf brachte die Nacht in ungestörtem, ruhigen Schlafe zu. Der Ausbruch hat sich normal abgebreitet, die catarrhalischen Erscheinungen wie das Fieber sind sehr gering, der Krankheitsverlauf ist ein vollkommen günstiger. — Schönbrunn, den 18. Mai 1870. — Dr. Wiedehöfer m. p.“

Aus Schäßburg 16. Mai, wird den „Sieb. Bl.“ geschrieben: Am 13. d. Nachmittag bis in die Nacht hinein dauerte bei uns und in der Umgebung ein Gewittersturm, welcher so heftig tobte, daß wenige Menschen sich eines ähnlichen zu erinnern vermögen. In Strömen schoss der Regen nieder, unaußsächlich zuckte der Blitz, ununterbrochen rollte der Donner. Weit umher werden die Wirkungen des Gewitters zu verspüren sein. Am meisten zu leiden hatte Nagy-Bun, eine Besitzung des Grafen Ladislaus Bethlen, sie liegt auf dem linken Kofeluser, eine Stunde oberhalb Schäßburg. Der Wolkendruck, der hier zwischen 6 und 7 Uhr niederging, trug viele Häuser sammt Habseligkeiten, Menschen und Vieh fort. Auf der Schäßburger Gemarlung im „Mühlham“ sind 14 Leichen von den Fluten ausgeworfen, dann eine unterhalb der „Wendbrücke“ aufgefunden worden. — Diese Leichen wurden im bisigen Bürgerhospital untergebracht, davon er sind 6 Frauen, 5 Mädchen und 4 Knaben verschiedenen Alters, wie viele noch eingebracht werden werden, ist nicht abzusehen. Bis jetzt ist nur der Dackl (Schalmeister) von Bun hier gewesen und hat seine Frau gesucht, aber nicht gefunden, sein Kind hat er in Weiskirchen aber todt vorgefunden. Dieser Dackl hat ausgesagt, daß gestern im Nagy-Bun 70 Leichen beerdigt worden seien. Eine Magd, die bei einem Juden gedient, hat sich durch Geistesgegenwart dadurch getretet, daß sie auf einem Balken reitend die Nagy-Bun und Weiskircher Mühlwehre passirte, im Mühlham von den Fluten ausgeworfen. Boden unter sich fühlend, an die Berglehne ging, sich bei den nahen Ziegelhäger-Zigunern ein Hemd borgte und sogleich den Heimweg antrat. In den nächsten Tagen werden, wenn die Hinterbliebenen zur Bestattung kommen, diese ihre Vermissten angeben können, dann sollen Sie das Weitere erfahren. Die Verunglückten alle aufzufinden, ist nicht möglich. Viele haben im Schlamm ihr Grab gefunden. Im Ganzen sind 15 Leichen aufgefunden worden. Von diesen wurden gestern 6 Uhr Nachmittag 9 Leichname unter großem Menschenzudrange von der heissen rumänischen Geistesheiligkeit, dann unter evangelischem Glockengeläute beerdigt. Sechs dieser Verunglückten sind heute zur Ruhe bestattet worden. Bemerkenswerth ist, daß zu diesen 15 Leichen nur zwei „Angehörige“ kamen, und

war: ein Rumäne (Bats) der seine Frau auch vor- fand, drei Kinder aber vermählte er, dann eine rumä- nische Frau, die ihre Tochter suchte und ebenfalls hier antraf, der Säugling ihrer Tochter aber fehlte. Auf- fallend muß es aber sein, daß wegen 15 Leichen nur zwei Angehörige sich erkundigten, über die 13 andern Niemand; hier muß angenommen werden, daß die Eltern, Männer u. s. w. ebenfalls ihren Tod gefun- den haben.

General Lurr ist, wie der Veroneser Correspondent des „Ellenör“ mittheilt, vom König von Italien mit dem Großcordon des Ordens der Krone von Italien ausgezeichnet worden. Der König hat diesen höchsten Orden Italiens unserem Land- manne „motu proprio“ ertheilt.

Aus Belgrad, 13. Mai, wird dem „P. M.“ geschrieben: Die Fürstin Julie hat durch folgen- den Act ihren Rechten auf das gesammte Vermögen des seligen Fürsten Michael, welches in Serbien sich befindet und auf welches sie als rechtmäßige Gema- lin Obrenovics III. Anspruch machen könnte, entsagt: „Die Unterzeichnete, ihrem Schreiben an den Fürsten Milan bei Gelegenheit dessen Thronbesteigung gemäß, und durch jene Gesitte bezogen, von welchen sie für Serbien und dessen Fürsten befehlt ist, erklärt hiemit freiwillig, daß sie im eigenen und ihrer Erben Namen sich aller Rechte, die sie als rechtmäßige Witwe des seligen Fürsten Michael Obrenovics III. auf dessen gesammtes bewegliches und unbewegliches Vermögen, sowie ferner Ebelte und Geld, welche sich in Ser- bien befinden, haben könnte, zu Gunsten des serbischen Fürsten Milan Obrenovics IV. und des serbischen Staates, wie derselbe jetzt factisch besteht, entäußert.

Diese meine Erklärung, sowie das damit verbun- dene Verzichten des genannten Witweurtheils, haben Bezug auf die ganze Zeit seit dem Tode meines Ge- mals, des Fürsten Michael Obrenovics III. Diesen Act habe ich eigenhändig unterschrieben und mit mein- em Siegel bestätigt, indem ich zugleich das hiesige Stadtgericht ersuchte, denselben gehörig zu verificiren. Belgrad, 6. Mai 1870.

(Gezeichnet:)

Julia Fürstin Obrenovics.“

(Für Bahnbeamte.) Dr. Strous- berg hat einen Aufruf an geschulte Bahnbeamten er- lassen, welche Lust hätten, nach den Donaufürstenthü- mern und der Türkei zu gehen. Die glänzendsten Be- dingungen sind ihnen in Aussicht gestellt. Conditio sine qua non ist die Nachweisung der Kenntniß der französischen Sprache.

Aus Ems schreibt man der „Presse“ vom 16. Mai: „Heute erschien der russische Kaiser, der hier festlich empfangen worden war, bereits auf der Promenade, begleitet von seinem Sohne und gefolgt von einem celesialen gelbbraunen Neufundländer. Die Fürsten kauften sich hie Trinkgläser und begannen die Brunnencur mit „Krähchen“. Sie promenirten dabei über eine Stunde in den Curanlagen und in der Lin- denallee, die vom Curjaale zu den „vier Thürmen“ führt, den Gruß der Begegnenden freundlichst erwi- dernd. Um 11 Uhr kam die Königin von Preußen auf der Reise nach Coblenz und Baden-Baden hier an. Der Kaiser erwartete, in der Nähe des Bahn- hofs mit seinem Sohne auf- und abgehend die An- kunft des Zuges, begrüßte darauf die hohe Dame auf das Herzlichste und ging nach Abgang des Zuges zu Fuß wieder nach seiner Wohnung zurück. Die benach- barten königlichen Forste mit Hirsch-, Reh- und Auer- bahnjagd sind zur Ausübung des edlen Waldwerks den hohen Gästen zur Verfügung gestellt. Die Dauer des hiesigen Aufenthalts ist vorerst auf vier Wochen fest- gesetzt. Heute trifft auch die Gemalin des Prinzen Oscar von Schweden, Herzogin von Ostgothland, eine Schwester des Herzogs von Nassau, hier ein. Man ist jetzt schon gespannt darauf, ob der Herzog von Nassau diesen beiden nahen Verwandten hier einen Besuch machen und so sein früheres Ländchen durchreisen wird, was er bisher stets strenge vermei- den hat.“

(Testament eines Braumeisters) Der in Hütteldorf nächst Wien verstorbene ehemalige Brau- meister Bergmiller hat in seinem Testamente den säm in Wien befindlichen Gymnasien je eine Summe von 5000 fl. legirt; die grauen Schwestern in Sam- vendorf erhalten 5000 fl., die Armen in Hütteldorf und in Mauerkirchen (in Oberösterreich, dem Geburts- orte des Verewigten, wo er auch begraben zu werden wünschte), je 10,000 fl.; außerdem vermachte er noch mehrere Stiftungen und Legate; seinem Diener eine Rente von monatlichen 20 fl.; jedem seiner Freunde ein Legat. Haupterbe ist der Landtagsabgeordnete Wienerer von Schärbing, der Schwager des Verstor- denen. Bergmiller war bekanntlich von riesiger Größe und Stärke. Seit einiger Zeit hat er jedoch an Kraft und Fleisch derart abgenommen, daß er sich eine De- cimalwaage anschaffte und täglich seinen Körper abwä- gen ließ. Zuletzt wog er nur mehr circa 70 Pfund.

(Verunglückt.) Das haldbrecherische Kunstreiter des Velocipède-Fahrens auf einem Thurm- seile hat einem Familienvater den Tod gebracht. Herr J. Seidig, der bekannte Velocipèdist aus Potsdam, hatte seine erste Gastvorstellung für Samstag Nachmittags im Berliner Prater angekündigt und unternahm an demselben Tage Vormittags gegen 11 Uhr eine Probefahrt auf dem circa 300 Fuß langen und 30 Fuß hohen Drahtseile mit seinem Velocipède. Er begann seine Fahrt bei momentaner Windstille; kaum aber hatte er ein Drittel des Weges zurückge- legt, als ein plötzlicher Windstoß ihn zum Stehen brachte. Das Velocipède schaukelte circa drei Minuten, länger vermochte es der Künstler und sich selbst nicht mehr zu halten, er stürzte herab mit der Vorderseite des Körpers platt auf die Erde und war sofort todt. Der Unglückliche, seiner Profession nach ein Schmied, hinterläßt eine Frau und sechs Kinder. Das für jede Gastvorstellung ausgesetzte Honorar von 50 Thalern hatte ihn trotz aller Warnungen zu dem gefährlichen Wagniß veranlaßt.

Der Constantinopler griechische Patriarch hat eine Encylica an alle Bischöfe der Türkei erlassen, in welcher er die Verwerfung des bekannten Ferman anzeigt und die Geistlichkeit auffordert, treu zum Patriarchat zu halten. Dieser Standpunkt des „non possumus“ hat die Bulgaren sehr erbittert und man muß daher wegen des bürgerlichen Friedens in Bulgarien, Thracien und Macedonien, wo Hellenen und Bulgaren vielfach mit einander verschlungen leben, ernstlichen Sorgen Raum geben. Bei diesem Streit kann eigentlich gar Niemand als die Pforte gewinnen.

(Für Auswanderer.) Der Finanzmi- nister der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat eine Verordnung erlassen, welche für Auswanderer nach dem Gebiete der Union von höchster Wichtigkeit ist. Jeder Passagier aus einem fremden Lande, welcher in einem Hafen der Vereinigten Staaten ankommt, ist für die Folge verpflichtet, ein kurzes, aber genaues und umfassendes Verzeichniß seiner Gepäcksgegenstände und ihres Inhaltes, sowie jedes Artikels, den er an der Person bei sich führt, abzugeben. Eine solche An- gabe muß auf einem Formular gemacht sein, welches die Bezeichnung: „Passenger baggage Declaration“ trägt. Um Aufenthalt beim Landen zu vermeiden, muß die Declaration vor der Ankunft ausgefertigt und auf Verlangen dem Zollbeamten sofort überliefert werden. Die Nummern der verschiedenen Gepäckstücke müssen an einem passenden Platze angebracht und ihr Inhalt muß unter zwei Rubriken — erstens zollfreies, zweitens zollpflichtiges Gepäc — angegeben werden. Bei der Ankunft wird die Declaration den Zollbeamten über- geben. Jedes Gepäckstück, welches zollpflichtige Waaren von mehr als 500 Dollars Werth enthält, wird nicht an Bord ausgeliefert, sondern nach einem Magazin zur Untersuchung und Abschätzung befördert. Jedes Gepäc ist einer gründlichen Untersuchung und Passa- giere sind einer Durchsuchung unterworfen. Jeder Versuch, zollpflichtige Sachen zu verhehlen oder den Zollbeamten zu bestechen, hat die Confiscation des Gepäcks zur Folge und unterwirft den Passagier an- derweitigen gesetzlichen Strafen. Klagen gegen Zoll- beamte müssen beim Hafencollector eingebracht werden, der sie sofort untersuchen wird.

(Unerschütterlich!) In einer der letzten Sitzungen der 7. Kammer zu Paris ereignete sich ein interessanter Zwischenfall. Stenson, Arbeiter Candidat von 1848, war angeklagt, durch eine im Club der Rue de Clugy gehaltene Rede den Kaiser beleidigt zu haben. Sein Anwalt ließ es sich überaus an, elegant sein, die Bedeutung der gebrauchten Worte abzuschwächen. „Ich danke Ihnen“, unterbrach ihn plötzlich Stenson, „ich danke Ihnen für Ihre Erklärung, aber ich kann dieselbe nicht acceptiren. Was ich gesagt habe, hatte ich auf- recht. Bonaparte ist ein Verräther, er hat seine Erde gebrochen; er ist ein Clender, da er Paris mit Blut beflutet hat, um seinem infamen Ehrgeze genug zu thun.“ Wie der Vertreter des öffentlichen Ministe- riums daraufhin über den Angeklagten sich äußerte, kann man sich denken. Stenson wurde zu sechs Mo- naten Gefängniß verurtheilt. Schon war eine andere Sache aufgerufen, als Stenson meinte: „Sechs Mo- nate Gefängniß! Gut, meine Meinung ändert ihr doch nicht“ — und mit einer wahren Stentorstimme rief er plötzlich aus: „Es lebe die demokratische und sociale Republik!“ Sofort verurtheilte ihn der Gerichtshof in wärendender Sitzung zu dreizehn Monaten Gef- ängniß.

Arader Lloyd.

Pest, 19. Mai. Auch heute war ein herrlicher, warmer Waidtag. Thermometer 19°, Barometer 28“ 11“, Wasserstand zunehmend. Getreidegeschäft. Ueber das Getreide- geschäft läßt sich nichts von Bedeutung melden, der Verkehr war heute durchwegs in allen Körnern äußerst spärlich, das Ausgebot und die Zuzüge sind sehr

schwach, wodurch sich bei ruhiger Stimmung sämt- liche Körnerpreise behaupteten.

Zur amtlichen Notirung gelangten: Weizen Theiß 500 Mg 85pfd a fl. 5 15, 600 Mg. 85pfd. Anflug a fl. 5, 200 Mg. 87pfd. a fl. 5 50, 400 Mg. 87pfd. a fl. 5 55, 600 Mg. 85pfd. a fl. 5 25, Obertheiß 200 Mg 86pfd. a fl. 5 40, 250 Mg. 87pfd. a fl. 5 50, 300 Mg. 88pfd. a fl. 5 60, Weissenburger 500 Mg. 86pfd. a fl. 5 50, Alles 3 Monate und Alles pr. Zolker. Roggen 200 Mg. 80 Pfd. gewogen a fl. 3 25 Cassa.

Pest, 19. Mai. Wochenviehmarkt. Der Austrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 19. d. abgehaltenen Wochenviehmarktes war mittel- mäßig, es wurden in Summa 1203 Stück verkauft, u. zw.: 525 Stück Ochsen, das Paar von 132 bis 400 fl., 209 Stück Kühe von 115—228 fl., 157 St. Melkkühe von 64—189 fl., 312 Stück Schafe a fl. 12.50. — Rindfleisch berechnete sich von 16½—29 fl. pr. Centner. Der Markt für Schweinefleisch war im Verlaufe dieser Woche gut bestellt, es wurden 7500 Stück Porstenvieh verkauft, u. zw. lebend pr. Pfd. a 27—31 kr.

Wien, 19. Mai. An der heutigen Börse eröffneten Creditactien 257.50, gingen bis 256.80 und schlossen mit 257.20, Anglobank 324—323—323.50, Lombarden 192.70 bis 193—192.70, Franco 117.25, Carl-Ludwig 234—235, Tram- way 217.50.

Die Börse verkehrte im Allgemeinen in besserer Haltung, jedoch weniger in Bank- als Eisenbahneffecten. Von ersteren hatten sich Anglo-Osterr. und Creditactien mit 1 fl. erholt, wo- gegen Bankverein um fl. 7, Discompte und Union um fl. 1 zurückgegangen.

Von Eisenbahnactien waren Elisabeth Westbahn um fl. 2, Carl-Ludwig um fl. 4, Lombarden um fl. 1½ höher begehrt. Von anderen Industrieactien stieg Eisen um fl. 4 höher begehrt.

Staatsrenten unverändert, 1860er Rote und Creditlose höher begehrt. Anlagspapiere höher begehrt, namentlich Domänenpand- briefe um fl. 4 höher. Fremde Valuten matter und ca. 1—7/10 niedriger.

Wien, 19. Mai. (Abendschluß.) Creditactien 256.20, Napoleond'or 9.88—, Nordbahn 224.—, ungar. Creditactien 86.25, Staatsbahn 401.—, Galizier 233.75, Lombarden 191.40, Anglo-Osterr. 320.50, 1860er Rote 96.20, Franco 116.50, 1864er Rote 118.50, Tramway 216.75. Unbelebt.

Stimmen aus dem Publicum\*).

Geehrter Herr Redacteur! Wir ersuchen Sie um die Veröffentlichung nachstehender Zeilen: Gestern Abends bezogen wir uns, eine ganze Gesellschaft, in das nächst der Promenade aufgestellte Panorama des Herrn Panovits, in der Absicht uns einige Augenblicke durch die Besichtigung der da- selbst ausgestellten Bilder zu zerstreuen. Wir betraten die Hütte mit den bescheidensten Erwartungen, wur- den aber durch das daselbst Gebotene sehr angenehm überrascht, denn sämtliche Bilder sind neu und sehr hübsch, die Figuren lebenswahr gemalt und das Ganze der Besichtigung wohl werth, wir können demnach den lobnenden Besuch dieses Panoramas Jedermann bestens empfehlen.

Ar ad, 20. Mai 1870.

Mehrere Besucher.

\* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthal- tenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verant- wortung.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen bis auf Weiteres mit 6 Percent, escomptirt von nun an Montag, Donnerstag und Samstag Vormittags 11 Uhr Platzwechsel und Domi- cile zu den günstigsten Bedingungen.

Nur noch einige Tage



bleibt das nächst der Promenade auf der Hauptgasse aufgestellt, mit den neuesten Bildern ver- zehene

PANORAMA

der Besichtigung des p. t. Pu- blicums ausgestellt und erlaube ich mir demnach um gütigen zahlreichen Besuch höflichst zu bitten.

Hochachtungsvoll Pavlovits.

Entrée 10 kr. — Geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr.

Notierungen der Wiener Börse vom 19. Mai.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and quantity. Includes titles like 'Kong. Eisenbahn-Konv.', 'Kong. Creditbank', etc.

Table listing '5% Grundentlastungs-Obligationen' with columns for 'Geld' and 'Waare' values.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 19. Mai.

Table showing closing prices for 'Staats-Anleihen' and 'Eisenbahn-Actien'.

Table listing 'Bank- und Industrie-Actien' with columns for 'Geld' and 'Waare' values.

Table listing 'Eisenbahn-Actien' with columns for 'Geld' and 'Waare' values.

Table listing 'Eisenbürger' and 'Pfundbriefe' with columns for 'Geld' and 'Waare' values.

Table listing 'Lotterie-Effekten' and 'Devisen' with columns for 'Geld' and 'Waare' values.

Table listing 'Valuten' with columns for 'Geld' and 'Waare' values.

Table listing 'Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 20. Mai.' with columns for 'Geld' and 'Waare' values.

Eisenbahn-Fahrten.

Table listing train schedules for 'Theißbahn' with columns for route, departure, and arrival times.

Erste Liebenburger Eisenbahn.

Table listing train schedules for 'Erste Liebenburger Eisenbahn' with columns for route, departure, and arrival times.

Der Onkel.

Novellette aus dem 18. Jahrhundert. Einem Sommerabends, Schlag 11 Uhr, im Jahre 1773 stand der alte Martin Falten aus seinem Bette auf, öffnete einen der Fensterräden und steckte den Kopf hinaus, um zu sehen, was das für ein Spectakel vor dem Hause sei.

le hnen, er hatte seinen eigenen Schlüssel und konnte sich selbst aus- und einlassen. Nach Verfluss von einigen Monaten sagte sein Commis zu ihm: „Herr, am Samstag ist der Wechsel verfallen.“

Spät Abends suchte der Bruder ihn in der Kneipe auf, wo die „Schlacht“ geschlagen wurde. Johann saß mit gerötheten Wangen in einer Wolke von Tabakrauch und Punschdampf; er hatte bereits sein bares Geld verloren; sie spielten nun um Waaren.

Am Pechsee. (Schluss.) Der Wald war reizend, doppelt reizend nach der Dede des düsteren Pechsees.

Eiskasten (Flaschenkühler) pr. 12, 24 bis 600 Flaschen nach neuestem System zu Fabrikspreisen.

Style vor uns: die von leisen Wellen gesuchte See mit einer Menge niedlicher Felsenküste überfacht, von denen jedes seine Waldhaube trug; zur Linken steile rothe Klippen mit Schlingpflanzen behangen, ringsum der Tropenwald mit seinen wundervollen Formen von Farnkräutern und seinen glänzenden Schmetterlingen.

Freilich war der Genuß dieses anmuthvollen Bildes mit allerhand Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. Ich wollte einem mir unbekanntem großen Schmetterlinge nach etwas tiefer in den Wald eindringen, aber mit ängstlichem Blicke faßte mein Begleiter mich hemmend am Arm. Das Dickicht sei voll böser Schlangen, meinte er, und zeigte mir zugleich eine höchst giftige Species, welche er selbst noch am heutigen Morgen erlegt hatte. Eine zweite Schwierigkeit ist anderer, zwar nicht so gefährlicher, doch um so unangenehmerer Natur. Man hat nämlich hier einen „Delbrunnen“ angelegt, da man an mehreren Stellen auf Petroleum stieß, und von dem entsetzlichen Gestank einer solchen Localität kann sich nur der einen Begriff machen, welcher jemals in dergleichen Atmosphäre zu athmen verdammt gewesen ist. Wir begnügten uns demnach, den Pumpenschwengel ein paar Mal auf und abziehen und einen flüchtigen Blick auf dies neu entdeckte tropische Petroleum zu werfen, als es pesthauchend der Brunnenröhre entfloß; dann eilten wir, dem Bereiche der höllischen Dünste zu entrinnen, und zu unserem Pechsee zurück.

Auf der Mitte desselben fanden wir eben eine schwarze Arbeiterchaar im Begriffe, ein tiefes Loch zu

graben. Das bisher mehr der Oberfläche entnommene Pech hat sich nämlich zur Gasbereitung nicht geeignet gezeigt, man glaubt aber, daß die in größeren Tiefen lagernden Massen, welche der Einwirkung von Luft und Wasser nicht ausgesetzt sind, sich dazu wohl verwenden lassen dürften. Schon hatten die Neger eine beträchtliche Menge von Pech zu Tage gefördert; es schien sehr rein und klar zu sein und war so hart und spröde, daß es wie Kieselplücker bei dem Schlage der Hacke absprang und hoch emporflog. Wenn ich aber selbst auf die allerhärtesten Stücke die Spitze meines Regenschirmes mit nur einzigem Nachdruck aufsetzte, so verfiel d'essebe allmählig immer tiefer und tiefer darin, wie in einer zähen breiartigen Masse. Zugleich sagten mir die Arbeiter, daß der ganze jetzt ausgegrabene Raum im Laufe von zwei Mal vierundzwanzig Stunden wieder vollkommen ausgefüllt sein würde. Einige Fuß von dem Plage, wo wir standen, war die Oberfläche ganz weich, viel zu weich, um sie passieren zu können, und ich schauderte bei dem Gedanken an die Möglichkeit, bei lebendigem Leibe in Pech einbalsamirt zu werden. Diese weiche Stelle unterschied sich von ihrer festeren Umgebung durch eine hellbraune Färbung und erschien so flüchtig wie Theriak. Auch fanden auf ihr fortwährend kleine Gasexplosionen statt, überdröhnende Dünste, die der wallenden Masse entstiegen, mit kleinen Wassertröpfchen und schon gefärbten Blasen. Das war auch der einzige Theil des Sees, wo sich noch einige vulcanische Thätigkeit bemerken ließ.

Die Neger luden ihre Pechkasser auf die Achseln und schafften sie nach den am Ufer bereit stehenden Karren. Wir selbst suchten das feste Land auf kürzerem Wege zu gewinnen; noch hatten wir jedoch keine hundert Schritte gethan, als jählings ein tropisches Gewitter in aller seiner Heftigkeit über uns hereinbrach. Im Nu hatte es den ganzen See in ein zischendes Blasenmeer verwandelt, so daß wir von den Spalten, welche wir zu überschreiten hatten, nichts mehr zu gewahren vermochten, auch nicht arbeiten konnten, ob sie bereits über und über mit Wasser angefüllt waren oder nicht. Unsere Planke und unseren schwarzen St. Christoph hatten wir nicht mehr zur Hand, auch nicht einmal einen Stock; so blieb uns nichts übrig, als mit unseren wasserdicht bestickelten Füßen die zu passierenden Abgründe nach Möglichkeit zu untersuchen. Im Allgemeinen ging das Wasser uns nicht viel über die Kniee, von eigentlicher Gefahr konnte mithin nicht die Rede sein, wohl aber brauchten wir länger als eine Stunde, ehe wir die kleine englische Meile bis zum sicheren Ufer zurückgelegt hatten. Die Straße bis zum Hafen war ein wilder Schmutzstrom; auch hier hatten wir mit Hindernissen aller Art zu kämpfen, indes erreichten wir La Brea zeitig genug, um noch den schon schraubenden Dampfer zu unserer Rückfahrt nach der Hauptstadt von Trinidad benützen zu können. (Europa.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause.

# Garten-Eröffnung.

Sonntag den 22. d. M.,

sowie jeden darauffolgenden Mittwoch und Sonntag, während des ganzen Sommers,

im Garten des Gasthauses „zur Traube“ in Neu-Arad, bei glänzender Beleuchtung,

## ein Tanzkränzchen

bei freiem Entrée abgehalten, wobei die National-Musikcapelle des Lukács Janos, die neuesten und beliebtesten Tanzstücke vortragen wird. — Für gute Speisen und Getränke, sowie solide Bedienung ist bestens gesorgt.

A. Stransky, Gastgeber.

Ad 6344. (519—3,3) 1869. Arverési hirdetmény.

Arad megye törvényszékének mint telekkönyvi hatóságnak 1870. évi márczius hó 31-én 6344/1869. sz. a. kelt végzésével Ördög Ninának 470 fr. és járulékaí erejéig néhai Vank Janos ellen folytatott végrehajtási ügyében a világi 1989. sz. tjkvbe Vank Janos nevére felvett 316. sz. ház és ahhoz tartozó 1500/1600 hold beltelekre, valamint 5721. h. r. sz. 368 □ öles kenderfölde, és 688. h. r. sz. üres telekre a végrehajtási árverés elrendeltetvén, első árverési határidőül f. évi június hó 28-dika, második árverési határidőül f. évi július hó 28-dika tüzetelt ki.

- 1) A világi 1989. sz. tjkvben felvett és fenn megjelölt ingatlanok együttesen árverelendők, ehhez képest
  - 2) A kiküldési ár az 1868. évi február 3-án megjelölt becslő szerint 5178 frt. lézen, melynek 6% jét árverési szándékozók bánatpénzként árverelő bírő kezébe letenni kötelesek.
  - 3) Vank Melánia és Gyula Popovics Desseann János gondnokuk által bánatpénz nélkül árverelhetnek, bekebelezett követelésük biztosítékul szolgálván a bánatpénz erejéig.
  - 4) Legtöbbbet igérő vevő tartozik a vételár első negyedrészt a leütés után két hónap, — második negyedrészt négy hónap, — harmadik negyedrészt hat hónap, — és negyedik negyedrészt nyolc hónap alatt, teljesítése szerint azonban előbb is, de mindenkor 6% kamattal Arad megye törvényszékénél lefizetni.
  - 5) A vételár első negyedrésznél lefizetésekor vevő az ingatlan birtokába lép, a tulajdon-jogi bekebelezés azonban csak az egész vételár kiegyenlítése után fog megadtni.
  - 6) Az adokat és kösterheket vevő a vett ingatlanok után a leütés napjától fizeti és a birtok-átírási illetéket ő egyedül viseli.
  - 7) Ha vevő az árverési feltételeknek eleget nem tenne, a vett ingatlan bármelyik érdekelt fél kérelme nyomán, vevő kárára és veszélyére egy újabb árverés alá fog boesáttatni.
- A jelzálogos hitelezők felelősséget, hogy azok, kik a telekkönyvi hatóság székhelyén vagy annak közelségében nem laknak, a vételár-feladás alkalmával leendő képviselőtök végett a telekkönyvi hatóság székhelyén megbízottat rendeljenek, s azok nevét s lakását az eladásig jelentésükben, ellenkező esetben hivatalból kinevezett gondnok által fognak képviselteni.
- Kelt az arad megyei törvényszéknek 1870. évi márczius 31-én tartott üléséből.

Arad megye telekkönyvi hatósága.

# Export-Biere.

zum Versandt best geeignet



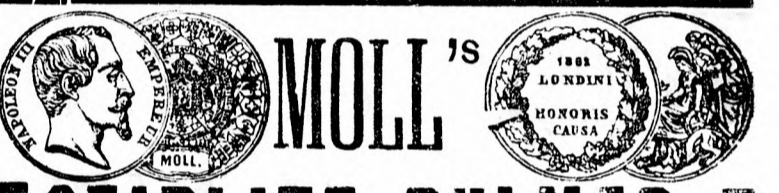
## Anton Dreher'sche Export-Flaschen-Biere.

Erste Qualität am Continent. Export-Lagerbier die Flasche kr. 25  
 .. Märzener .. .. 27  
 .. Dopp. Märzener .. .. 29  
 .. Beckbier .. .. 31  
 Kärntnergülden für 1 leere Flasche 10 fr. Versendung in Kisten a 24 u. 48 St. Bei Abnahme von 24 St. Außer Best.-Ofen a. 3 St. um 1 fr. billiger. Wiederverkäufer erhalten besonderen Rabatt. Dieselben Biere in Gebinden:  
 Export-Lager per Eimer fl. 7.50  
 .. Märzener .. .. 8.50  
 .. Dopp. M. .. .. 8.50  
 .. Beckbier .. .. 10.50  
 Einfaß für 1 Eimerfaß fl. 4. Garantirt echt zu beziehen im ersten Hauptversendungs-Depot der A. Dreher'schen Export-Flaschen-Biere. Dietrich & Gottschlig, Pest, Altabthgasse Nr. 11.

Nachdruck wird nicht honorirt.

Eiskasten (Flaschenkühler) pr. 12, 24 bis 800 Flaschen nach neuestem System zu Fabrikspreisen.

Hauptdepot von Eisapparaten zur Kühlung von Bier, Wein, Kaffee, Milch, Fleisch und Speisen zu Fabrikspreisen.



Central-Versendungs-Depot: Apoth. „zum Storch“ in Wien.

**Warnung.** Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Seidlitz-Pulver mit Gebrauchsanweisungen verkauft werden, die den meinen Wert für dort nachgedruckt sind und zur Täuschung des Publicums sogar meine gefällige Namensunterzeichnung tragen, deshalb der Achtung der äußeren Form nach leicht mit meinem Fabrikate verwechselt werden können, so warne ich vor dem Ankaufe dieser Fälschate mit dem Bemerkten, daß jeder Schachtel der von mir erzeugten Seidlitz-Pulver und jedem die „einzelne Pulverdose“ umschließenden Papier meine amtlich deponierte Schutzmarke „aufgedruckt ist.“

Preis einer versiegelten Originalschachtel 1 fl. öst. Währ. Gebrauchsanweisung in allen Sprachen. Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Pansarzneien unbestritten den ersten Rang; wie denn viele Tausende aus allen Theilen des großen Kaiserreiches und vorliegende Dankausgesprochen die detaillirtesten Nachweisungen darbieten, daß dieselben bei habituellem Verstopfung, Unverdaulichkeit und Sodbrennen, ferner bei Krämpfen, Nervenkrankheiten, Rheumatischen, Herz-Klopfen, nervösen Kopfschmerzen, Blutcongestion, schmerzhaften Stuhlfäulnissen, endlich bei Anlage zur Syphilis, Hypochondrie, andauerndem Brechreiz u. s. w., mit dem besten Erfolge angewendet wurden und die nachhaltigsten Heilerfolge lieferten.

Niederlagen befinden sich in ARAD bei Herren **Tones & Freyberger, Reinhardt & Bendik, W. S. Prinner und J. Bisztritzky.**

- |                                      |                                |
|--------------------------------------|--------------------------------|
| Haja: Herrsch's Sohn.                | Högyök: Raus' Witwe & Sohn.    |
| Czegled: A. Berck, Apotheker.        | Illok: V. Remper.              |
| Debreczin: Franz Horvath, Apotheker. | Kleinwarden: Ballmann.         |
| Herb. Göll, Apotheker.               | Lugos: A. Schickler.           |
| Delta: J. Braumüller, Apotheker.     | M. Theresiopel: J. Brenner.    |
| Grosswarden: A. Janth.               | Pancsova: P. Francsevics.      |
| Gross-Kikinda: Math. Kistinger.      | .. M. S. Graf.                 |
| Gross-Kanizsa: C. Lovak, Apotheker.  | .. Arcobinate.                 |
| .. Belus.                            | Soborsin: Anton Franko.        |
| .. Rosenbergs & Melich.              | Szegedin: A. und W. v. Robace. |
| .. Fr. Hofberger.                    | .. W. Pfeiffer & Comp.         |
| Gross-Sz. Miklos: E. Ra phel.        | Szentes: Krnall.               |
| Gr. Beckerek: S. Weiß.               | Szolnok: St. Polansky.         |
| .. Silber Deuff.                     | Temesvár: S. Hermann.          |
| Gyula: Ferencz.                      | Zombor: Weibinger.             |
| Hatzfeld: F. J. Schner.              | Zenta: Obr. Witts.             |

## echte Dorsch-Leberthran-Öel,

die reinste und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Bergen in Norwegen. Die Bouteille ist zum Unterschied von anderen Leberthran-Sorten mit meiner Schutzmarke versehen. Preis einer ganzen Bouteille nebst Gebrauchsanwei. 1 fl. 80 fr., einer halben 1 fl. öst. Währ. Das echte Dorsch-Leberthran-Öel wird mit dem besten Erfolge angewendet bei Brust und Lungenerkrankheiten, Scrofula und Rachitis. Es heilt die veralteten Gicht- und rheumatischen Leiden, sowie chronisch Hautausschläge. Diese reinste und wirksamste aller Leberthran-Sorten wird durch die sorgfältige Einmahlung und Auscheidung von Dorschleber gewonnen, jedoch durch aus keiner chemischen Behandlung unterzogen, indem die in den Originalflaschen enthaltene Flüssigkeit sich ganz in demselben ungeschwächten primären Zustande befindet, wie sie aus der Hand der Natur unmittelbar hervorsteht.

A. Moll, Apotheker und Chem. Producten-Fabrikant in Wien.



